

Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit vor 80 und 85 Jahren [Fortsetzung]

Autor(en): **Zehntner, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **19 (1954)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niemals soll's an Mut uns fehlen,
ruft die Heimat auf den Plan.
Gottes Schutz wir uns empfehlen
auf dem Gang zur Heldenbahn.
Angesichts der Sturmgefahren,
wir mit starker Schweizerhand,
treu der Heimat Glück bewahren,
ganz dein Volk, mein Vaterland!

Vertont von A. Pauli.

Mein Land in Gottes Hand.

Ueber dir, mein Schweizerland,
Hält ein Schutzgeist seine Hand!
Treulich in Gefahr und Schwere
schirmt er Frieden dir und Ehre!
Vaterland, Vaterland,
das ist Gottes Hand!

Blick zu ihm im Dankgebet,
der ob deiner Freiheit steht!
Dich im dunkeln Grau'n der Zeiten
führt er gut, im stillen Leiten!
Vaterland, Vaterland,
das ist Gottes Hand!

Ueber dir, ob aller Not,
steht ein leuchtend Morgenrot!
Deine Herzen aufwärts schwinde
zu dem Höchsten aller Dinge!
Vaterland, Vaterland,
das ist Gottes Hand!

Vertont von H. Briggen.

Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit vor 80 und 85 Jahren.

Von *Dr. L. Zehntner, Reigoldswil.*

(Fortsetzung)

Neben der Pferdepost, die aber meist nur von älteren oder schwächlichen Personen benützt wurde, existierte aus alter Zeit das

Botenwesen

das hauptsächlich den Posamentern diente. Die Boten waren besondere Vertrauensleute und wurden von der Einwohnergemeinde gewählt. Sie transportierten die fertigen Seidenbänder nach Basel zu den Fabrikanten, den «Seidenherren». Auf dem Rückwege brachten sie neue «Rechnungen», das heisst das Material, Zettel und Einschlag für neue Bänder, nebst dem Lohn. Dieser wurde dazumal in Silbergeld, namentlich in Fünflibern ausbezahlt. Und weil nun in unserem Dorfe und in der ganzen Talschaft stark posamentet wurde, erhielt das hintere Frenkental den Übernamen «Feuflibertal». Diese Benennung erscheint begründet, wenn man erfährt, dass der Bote, der zweimal in der Woche fuhr, jedesmal einen Betrag von 4000 bis 5000 Franken nach Reigoldswil brachte.

Nachdem vom vielen

Silbergeld

gesprochen worden ist, mögen hier noch einige meiner frühern Erinnerungen eingeschaltet werden, die ebenfalls zum Necknamen Feuflibertal passen. Bei

meinen Eltern logierte regelmässig ein Handelsreisender, der für ein Kolonialwarengeschäft in Basel reiste und dabei Reigoldswil und die umliegenden Dörfer besuchte. Ausser den Kaufläden zählte er auch viele Familien zu seinen Kunden. Indem er jeweils neue Bestellungen aufnahm, besorgte er auch den Einzug der Guthaben und erhielt dabei lauter Silbergeld, natürlich auch viele Fünfliberstücke. Wie oft habe ich dann aus einiger Distanz zugeschaut, wie der Herr nach dem Nachtessen das Silbergeld in Rollen sortierte und beschrieb, daraus ein schweres, gut verschnürtes und versiegeltes Paket machte, das er dann der Post zur Beförderung nach Basel übergab. Man hatte eben zu jener Zeit noch keine Postmandate oder Einzahlungsscheine für Geldsendungen.

Banknoten

gab es zur Zeit, von der hier die Rede ist, offenbar wenig und auf dem Lande waren sie der jüngeren Generation unbekannt. So steht noch gut in meiner Erinnerung, wie sich am Anfang der Eisenbahnzeit ein junger Bursche aus dem Dorf halb weinend beklagte, der Unternehmer einer Erdarbeit habe ihm bei der Auszahlung nur ein paar «Bapyrli» gegeben. Meine Schwester, die das hörte, wechselte dem Burschen die Banknoten in Silbergeld um und so war der Friede wieder hergestellt.

Hierher gehört auch, was mir der alte «Sennenvetter» (Jakob Dettwiler-Zehntner) vor 50 Jahren erzählt hat. Er hatte Mitte der Siebzigerjahre das Gut *Farnsburg* gekauft und musste natürlich eine ziemliche Summe für die Handänderung bezahlen. Kurz vorher war die Basellandschaftliche Kantonalbank gegründet worden. Die genannte Handänderungsgebühr wurde natürlich beinahe ausschliesslich in Silbergeld erlegt, das der Sennenvetter in einer Metzgerbörse, bestehend aus dem *Herzbeutel* einer Kuh, mehr bekannt unter dem Namen «*Säublootere*», mitgebracht hatte und auf der neugegründeten Bank ablud. Als der Bankkassier, der in der ersten Zeit primitiv eingerichtet war, das Geld gezählt und die Quittung geschrieben hatte, sagte er zum Senn: «Da habt Ihr die Quittung, aber seid so gut und überlässt mir auch die Säublootere. Ich kann doch all das Silbergeld nicht einfach auf den Schaft des Kleiderschranks, der vorläufig allerlei Zwecken dienen muss, ausschütten.» Der Sennenvetter erfüllte wohlwollend diesen Wunsch und so bestand die erste währschafte Kasse unserer Kantonalbank aus einer sogenannten «*Säublootere*». Es hat inzwischen auf der Bank allerlei Veränderungen gegeben!

Um zum Botenwesen zurückzukehren: fast jedes Dorf hatte seinen

Boten.

Wir in Reigoldswil hatten deren zwei, die jeweils Mittwoch und Freitag nach Basel fuhren, der eine diese, der andere die folgende Woche. Ausser den Seidenwaren transportierten sie auch allerlei andere Güter, wie sie die Bewohner und Kaufläden benötigten; doch war dies von nebensächlicher Bedeutung. Hin und wieder fuhren auch Leute aus dem Dorf mit, die in der Stadt zu tun hatten. Unsere Boten fuhren in der Regel nachts um 12 Uhr ab, machten in Liestal, wo sie beim Gasthaus zum Engel mit ihren Kollegen aus ein paar andern Dörfern zusammentrafen, einen längern Halt zur Erholung von Mensch und Tier. Darnach ging es Basel zu, wo sie gegen 6 Uhr morgens anlangten und bei der Wirtschaft *Weitnauer*, gelegen an der Ecke Aeschenvorstadt/St. Albangraben, Halt machten. Im St. Albangraben konnte man an gewissen Wochentagen eine ganze Anzahl der charakteristischen, mit gewölbtem Blechdach überdeckten Botenwagen wahrnehmen. In der folgenden Nacht, nachdem

die Waren ausgeladen und neue Waren aufgeladen waren, fuhr unser Bote wieder zurück und kam darauf am frühen Morgen im Dorfe an. Der Bote vom benachbarten Bretzwil fuhr sogar sonntags. Bei dem lebhaften Botenverkehr im Gasthaus zum Engel hielt der Wirt einen Botenknecht, der seine Stube direkt neben den Stallungen hatte. Das Lokal ist vor einigen Jahren umgebaut und mit dem Restaurant vereinigt worden. Zur Erinnerung an die frühere Bestimmung trägt es den Namen «Botenstübli». Ein flottes Wandgemälde von *Otto Plattner* hält eine Episode aus dem alten Botenbetrieb fest.

Nachdem die Wirtschaft Weitnauer in Basel dem mächtigen Gebäude des Bankvereins hat weichen müssen, wurde die Haltestelle der Boten auf den *Aeschenplatz* verlegt und von da auf den *Kohlenplatz*, wo sich heute die Markthalle befindet. Als jenes Areal überbaut wurde und inzwischen der Automobilismus aufgekommen war, übernahmen die Seidenfabrikanten das Botenwesen. Ein Rest davon blieb bei uns bis vor kurzer Zeit bestehen, indem ein Bote allwöchentlich für die Seidenbandweberei *Scholer & Co.* nach Liestal und zurück fuhr.

Gegen Ende der Siebzigerjahre tauchten bei uns die ersten

Fahrräder

auf. Das erste, das ich sah, war ein *Dreirad*, in der Hauptsache in Holzkonstruktion. Es wurde von unserem Mitbürger *Emil Wagner* aus dem Gstadt getreten. Er kam damit von Bubendorf her, um das neue Vehikel seinen Dorfgenossern vorzuführen. Das Dreirad lief offenbar nicht leicht, denn der Mann schwitzte bei seiner Ankunft im Dorf wie ein Bär.

Ein anderer Reigoldswiler, namens *Jeremias Schweizer*¹, von Beruf Uhrmacher und in Solothurn wohnhaft, war wohl der erste, der beim Fahrrad die Motorenkraft, und zwar die Dampfkraft anwandte.

Schweizer hat Pionierarbeit geleistet, drang mit der Neuerung allerdings nicht durch. Er konnte sich aber damit trösten, dass auch die ersten Automobile mit Dampfkraft getrieben wurden und sich ebenfalls nicht gegenüber den neu aufkommenden Explosionsmotoren halten konnten. Noch erinnere ich mich gut, wie anfangs der Neunzigerjahre der berühmte Physiker *Raoul Pictet* mit einer *Dampfkutsche* von Berlin nach Genf gefahren kam und glaubte, das sei nun der Wagen der Zukunft. Ich hörte persönlich, wie er sich voll Vertrauen in diesem Sinne aussprach.

¹ Betreffend *Jeremias Schweizer*, Beckenhäuser, geb. 27. Jan. 1834, ist noch zu bemerken, dass er den Beruf eines Uhrmachers in Waldenburg erlernt hatte, als diese Gemeinde im Jahre 1853 sich sehr ins Zeug legte, die Uhrmacherei einzuführen. Die Gemeinde Waldenburg lud auch die jungen Leute unseres Dorfes ein, sich der Uhrmacherei zu widmen und ging sogar so weit, den Lehrlingen einen kleinen täglichen finanziellen Beitrag auszuzahlen. Es meldeten sich denn auch eine Anzahl Jünglinge an, doch scheinen die meisten nach einiger Zeit weggeblieben und an den von altersher beliebten Webstuhl zurückgekehrt zu sein. Ihrer drei aber hielten aus und übten die Uhrmacherei bis an ihr Lebensende aus, nämlich *Joh. Roth*, Kätterhans; *Jakob Probst*, Vater des Bildhauers und der oben genannte *Jeremias Schweizer*. Letzterer zog bald nach Solothurn. Er scheint ein geistig sehr reger und unternehmender Mann gewesen zu sein, was schon aus seinen Versuchen, das Velo zu motorisieren, hervorgeht. Vermutlich liess aber seine allgemeine und technische Ausbildung zu wünschen übrig, so dass er seine Pläne zu keinem guten Ende führen konnte.

Uebrigens wurden auch in Reigoldswil ernstliche Anstrengungen gemacht, um die Uhrmacherei einzuführen. Bestanden doch längere Zeit zwei Uhrmacher-Ateliers im Dorf: das eine für *Schalenmacherei* in der Liegenschaft des heutigen «*Burestübli*», und zwar im Logis auf der Ostseite der Scheune; das andere, für das Zusammensetzen von Uhrwerken, im *Laubenstübli* des *Hauses zum Reifenstein*. Von diesem letztern zeugten noch Uhrenbestandteile, die ich als Knabe auf unserm Estrich fand. Beide Lokalitäten waren noch jahrzehntelang unter dem Namen «Atli» (Atelier) bekannt.

Nebenbei bemerkt, wurde Raoul Pictet berühmt, weil ihm als erster gelungen war, ein Gas, und zwar die Kohlensäure, in den flüssigen und festen Zustand überzuführen. Er ist damit zum Begründer der ausserordentlich wichtigen Kälteindustrie: Eismaschinen, Eisschränke, Kühlhäuser, geworden.

Die ersten brauchbaren und mit Menschenkraft leicht bewegbaren *Velos* waren die mit einem sehr hohen vordern und einem ganz kleinen hintern Rade. Sie erforderten schon für das Auf- und Absteigen nicht geringes Geschick und waren bei einem Sturze sehr gefährlich. In Reigoldswil besass als einziger *Leonhard Roth*, der spätere Begründer der Firma L. Roth & Cie. Liestal, ein solches Rad. Er handhabte es gut, denn das Balancieren hatte er beim Laufen auf hohen Stelzen geübt, womit er, der Bezirksschüler, uns kleinen Buben mächtig imponierte. Im Stelzenlaufen hat es ihm keiner gleichgetan. Erst in den Achtzigerjahren kamen dann die viel handlicheren, niedrigen Velos mit zwei gleich hohen Rädern auf, die sich im Fluge die Welt eroberten.

In den Siebzigerjahren hätte unser Tal beinahe eine *Eisenbahn* erhalten, nämlich die

Wasserfallenbahn,

die Liestal mit Oensingen mittels eines Tunnels durch die Wasserfalle hätte verbinden sollen. Über dieses Thema kann ich mich kurz fassen, da das Wesentliche darüber durch Dr. *G. A. Frey*, Kaiseraugst, in seiner Broschüre «*Zur Geschichte der Wasserfallenbahn*» niedergelegt worden ist. Die interessante Arbeit ist in den «*Baselbieter Heimatblättern*» Nr. 4, 1938 und Nr. 1 und 2, 1939, erschienen. Als Anhang dazu findet man darin auch einige persönliche Erinnerungen aus jener Zeit. Um 1900 kam die Bahn zum zweiten Male zur Sprache und musste unter souveräner Verachtung öffentlicher Interessen gegen den Hauenstein-Basistunnel den Kürzern ziehen. Wenn man bedenkt, das die Eisenbahngewaltigen jener Zeit zum Teil aus privaten Interessen und ärgerlicher Zwängerei lieber den Hauenstein zum zweiten Male durchtunneln liessen und dabei ein einziges Dörfchen erschlossen, während zwei volkreiche Talschaften nördlich und südlich der Wasserfalle ohne Eisenbahnanschluss blieben, so kann das leidige Vorkommnis nicht anders als ein unutilgarer *Schandfleck* in der eidgenössischen Eisenbahnpolitik taxiert werden. Auf der hochindustrialisierten Südseite der Wasserfalle wurde dann von privater Seite die Stumpenbahn *Balsthal—Oensingen* gebaut, während man sich auf der Nordseite auf Initiative von Bürgern von Reigoldswil unter Mithilfe einiger Gemeinden und des Kantons, mit der Gründung der

Autobuslinie Liestal-Reigoldwil

behalf. Das Unternehmen, eine der ersten, wenn nicht die allererste der öffentlichen Autobuslinien in der Schweiz, hat sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten, die zum grossen Teil daran lagen, dass die Technik in der Konstruktion der Wagen versagte, aufrecht erhalten und gut entwickelt. Ohne die *Autobus AG.* wären wir, was den Verkehr betrifft, in unserer Talschaft geradezu übel dran.

Um 1875 wurde unser Dorf an das

Telegraphennetz

angeschlossen und um die Jahrhundertwende erhielten wir das *Telephon*, vorerst mit einigen wenigen Anschlüssen, die im Laufe der Jahre auf nahezu 100 angewachsen sind. 1935 wurde die Einrichtung automatisiert und Reigolds-

wil zur Zentrale der umliegenden Ortschaften Lauwil, Bretzwil und Titterten erhoben.

* * *

Zum *Bau des Gemeindehauses* (BHBL 3/4, S. 264) ist Folgendes nachzutragen. Schon 1852 war von einem «Bau zur Unterbringung der Feuerspritze und andere Gegenstände» die Rede. Daran sollten nach der Meinung schulfreundlicher Kreise auch die dritte Schulabteilung und Lokale für die Gemeindeverwaltung untergebracht werden. Nachdem 1852 das Bauland gekauft worden war, erhielt Architekt Probst 1856 den Auftrag, einen Kostenvoranschlag für einen Bau ohne Schule auszuarbeiten. 1857 war dieser Bau unter Dach; aber erst 1871 wurde beschlossen, im ersten Stock eine Schulabteilung und eine Lehrerwohnung einzubauen. Nachdem die Arbeiten 1874 begonnen hatten, fand am 13. Mai 1875 die Einweihung der Schule statt. Der Schreiber hat daran als Schüler teilgenommen. Die Baukosten beliefen sich auf 12 000 Franken; die Abzahlung wurde auf 8 Jahre verteilt.

Die auf Seite 264 erwähnte Theatervorstellung fand im Jahre 1870 im noch nicht ausgebauten ersten Stock des Gebäudes statt, das heute die Gemeindeverwaltung beherbergt, aber bei ältern Leuten immer noch als «Hinderschuel» bekannt ist. Wohl unter dem Einfluss tüchtiger Lehrer und des Architekten Probst, der in München seine technische Ausbildung geholt hatte, muss zu jener Zeit ein *fortschrittlicher Geist* in unserem Dorfe geherrscht haben. Denn es gab auch eine *Lesegesellschaft* mit eigenem Lokal. Wir besaßen im Dorf auch eine *Holzmusik*. Ich habe sie noch mehrmals ihre sanften, anmutigen Weisen spielen hören und wunderte mich als kleiner Junge nicht wenig über die Geschicklichkeit dieser Musikanten.

Erinnerungen eines Dreiundfünfzigers aus dem ersten Weltkrieg.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

I. Wie der Soldatenhumor einen neuen Flurnamen prägte.

Auf der abgelegenen, vom Wind umbrauten Höhe westlich des untern Leimentales, dort wo die Schweizergrenze in einem weiten Bogen das Elsässer Dorf Neuweiler beinahe ganz umschliesst, machte ich kürzlich einen Rundgang. Der grenzkundige Dr. *August Heitz* hatte mich auf drei Flurnamen aufmerksam gemacht, die auf unserer Siegfriedkarte nebeneinander stehen und mich besonders interessierten, weil sie auf römischen Ursprung hindeuten schienen. Es betraf die Bezeichnungen *Oberkems*, *Auf dem Stein* und *Auf dem Bürgli*. Von diesen drei Flurbezirken liegt Oberkems diesseits der Landesgrenze, die beiden andern befinden sich auf Elsässer Boden (Bild 1).¹

Ausserdem weist von Oberkems ein Stück Gemeindegrenze und Feldweg in der Länge von einem Kilometer direkt auf die Basler Münstertürme hin und liegt offensichtlich in der XI. römischen Centurienlinie links von Augusta Raurica, die in ihrer nördlichen Fortsetzung durch die Landstrasse von Basel nach Riehen gekennzeichnet ist.²

Begleitet von einem Obstwärter aus Neuweiler beging ich das durch die drei Flurnamen bezeichnete Gebiet, vermochte aber im Gelände keine auffallenden Merkmale wahrzunehmen, die auf eine frühere Besiedlung hindeuteten, und der landeskundige Begleiter konnte mir dazu nur versichern,